

# Entscheidung für die Natur

**ENERGIE** Ein weiterer Ausbau der Wasserkraft würde die Natur massiv schädigen und kaum Nutzen bringen.

In den Diskussionen um die notwendige Energiewende wird derzeit immer wieder auch von einschlägigen Interessenverbänden gefordert, die Wasserkraftnutzung auszubauen. Dabei kann ein Ausbau der Wasserkraftwerke nur in unbedeutendem Maß zur Energiewende beitragen. Das Potenzial für den Ausbau der Wasserkraft ist bereits weitgehend ausgeschöpft. Die großen Flüsse, an denen sich Wasserkraftwerke lohnen, werden bereits zur Stromgewinnung genutzt. Donau, Iller, Lech, Isar und Inn sind schon zu Stausee-Ketten geworden. Wo es an größeren Flüssen noch frei fließende Strecken gibt, bestehen gute Gründe für deren Bewahrung. Großes Potenzial besteht vor allem an der frei fließenden Donau zwischen Straubing und Vilshofen. Hier wehrt sich die Bevölkerung zu Recht gegen den Bau von Staustufen, die sehr schwere Eingriffe in das Ökosystem der Donau und ihrer Auen verursachen würden. An den großen Flüssen kann eine Modernisierung der Anlagen zu einer Steigerung der Stromerzeugung führen, aber kein Neubau von Kraftwerken.

Der Ausbau von Klein- und Kleinstkraftwerken, der von Wasserkraftverbänden forciert wird, trägt wenig zur

## AUSSENANSICHT



**DR. JOSEF PAUKNER**

Der Autor ist Sprecher der Donau-Naab-Regen-Allianz (DoNaReA), einem Netzwerk für den Gewässerschutz.

Stromerzeugung bei 92 Prozent des Wasserkraft-Stroms wird in Bayern an nur 222 Anlagen gewonnen. Die ca. 4000 Kleinwasserkraftwerke mit einer Leistung unter 1000 kW liefern nur acht Prozent des Wasserkraftstroms und tragen nur ca. 1,5 Prozent zur Gesamtstromerzeugung Bayerns bei. In Deutschland liefern die 7400 Kleinstkraftwerke 0,05 Prozent des Stroms.

Viele Kleinstkraftwerke stammen aus der vorindustriellen Zeit, in der Bauern die kleinen Mühlen in ihrer Nähe brauchten. Viele Mühlen wurden zur Stromgewinnung umgebaut und ein großer Teil davon aufgegeben, weil sich die Klein- und Kleinstkraftwerke nicht lohnten. Lukrativ wurden sie erst, als durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz die Stromerzeugung über den Strompreis subventioniert wurde. Die Interessensvertreter der Wasserkraftwerke konnten sehr günstige Bedingungen für die Kraftwerks-

betreiber erreichen. Zu einem „Schatz“ wurde die Wasserkraft durch das Geld der Stromkunden, das an die Kraftwerksbetreiber fließt. Anders als bei der Nutzung von Windkraft oder Biomasse hat die Subventionierung hier nicht dazu geführt, dass effizientere oder naturverträglichere Technologien entwickelt wurden. Es gab nur neues Geld für alte Technik.

Strom aus Wasserkraft ist nicht „grüner Strom“. Hätte er eine Farbe, wäre er rot wie das Blut der Fische, die in den Turbinen zerhäckselt werden, und schwarz wie der Tod. Wenn ein Gewässer aufgestaut wird, verändert es sich von Grund auf. Die Tatsache, dass fast alle Fließgewässerfische auf der „Roten Liste“ stehen, hat (direkt oder indirekt) vor allem mit dem Ausbau der Wasserkraftnutzung zu tun.

Bei der Wasserkraft müssen Nutzen und Schaden abgewogen werden. Behörden, die mehr als genug gehalten sind, die Wasserkraft zu fördern, haben den volkswirtschaftlichen Nutzen und die ökologischen Schäden in Bezug zu setzen. Angesichts der großen ökologischen Schäden und dem marginalen Nutzen der Kleinwasserkraftanlagen sollte die Entscheidung mehr als bisher für die Natur ausfallen. Der Ausbau regenerativer Energien darf keinen Freibrief für Naturzerstörung und Ausrottung von Arten ausstellen.

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.